

## Erhard Lommatzsch

2. 2. 1886 – 20. 1. 1975

Nur wenige Tage vor der Vollendung des 89. Lebensjahres und knapp vor dem Abschluß seiner großartigen Lebensleistung, der Herausgabe des Altfranzösischen Wörterbuchs, ist Erhard Lommatzsch, korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1952, in Frankfurt am Main gestorben. Bis kurz vor seinem Tode hat er sich in bewundernswert frischer Schaffenskraft der Redaktion des letzten Bandes dieses fundamentalen lexikographischen Werkes gewidmet – mitten in der Bearbeitung des Buchstabens V mußte er die Feder für immer aus der Hand legen.

Erhard Lommatzsch wurde am 2. Februar 1886 in Dresden geboren. Von 1905–1910 studierte er Klassische, Germanische und vor allem Romanische Philologie an der Universität Berlin, wo er am 17. 9. 1910 mit einer Abhandlung über das „System der Gebärden. Dargestellt auf Grund der mittelalterlichen Literatur Frankreichs“ zum Dr. phil. promoviert wurde. Die akademische Lehre von Adolf Tobler, der selbst noch persönlicher Schüler von Friedrich Diez gewesen war und seit 1867 den Berliner Lehrstuhl für Romanistik innehatte, hatte über die endgültige Ausrichtung des Studiums von Erhard Lommatzsch entschieden und ihn der

romanistischen Forschung zugeführt. Das Vorbild und die Wirkung von Adolf Tobler, der nach Lommatzchs Worten in erster Linie immer Philologe gewesen ist, haben auch die wissenschaftliche Entwicklung des Schülers gelenkt und bestimmt – bis in unsere Tage und darüber hinaus bleibt sein Name mit dem Namen des 1910 verstorbenen Lehrers durch das Altfranzösische Wörterbuch verbunden. Auch in Heinrich Morf, der 1910 die Nachfolge Toblers auf dem Berliner Lehrstuhl angetreten hatte und der, abgesehen von der Literaturgeschichte, besonders der Mundartforschung und Sprachgeographie zugewandt war, hat Erhard Lommatzsch stets eine für seinen Werdegang als Forscher und Lehrer richtungweisende Gestalt gesehen. Unter Morfs Ägide habilitierte er sich 1913 mit einer Schrift über „Gautier de Coincy als Satiriker“. Diese erste zusammenfassende Darstellung aller satirischen Beobachtungen und Kritiken im Werk des altfranzösischen Mariendichters ließ nicht nur die Originalität und Sonderstellung Gautiers unter den Moralisten seiner Epoche einprägsam sichtbar werden, sie lieferte auch einen nicht überholten Beitrag zur Kenntnis der französischen Literatur und Kultur im 13. Jahrhundert.

An der Universität Berlin wurde Erhard Lommatzsch 1918 zum Titular-Professor, 1919 zum beamteten a. o. Professor ernannt; 1921 wurde er als ord. Professor an die Universität Greifswald berufen, 1928 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl in Frankfurt am Main, wo er das Fach Romanische Philologie bis zur Emeritierung vertrat und wo er bis zum Tode seine häusliche Bibliothek – seine Cité des livres – und Arbeitsstätte des Wörterbuchs behielt.

Untersuchungen zur altfranzösischen Literatur stehen am Anfang des wissenschaftlichen Werkes von Erhard Lommatzsch. Ihr hat er sich auch in den späteren Jahren eines langen und ertragreichen Gelehrtenlebens gelegentlich noch zugewandt. Dem stets lebendig gebliebenen innigen Verhältnis zur altfranzösischen Literatur sind auch die in zwei Reihen 1947/1949 erschienenen (und 1966 neu aufgelegten) Übertragungen von „Geschichten aus dem alten Frankreich“ zu verdanken, die einem weiteren deutschen Leserkreis manche Schätze der mittelalterlichen Literatur Frankreichs zugänglich gemacht haben. Sein For-



Erhard Lommatzsch  
2. 2. 1886 – 20. 1. 1975

schungsinteresse, so z. B. in der Mainzer Akademieabhandlung über „Blumen und Früchte im altfranzösischen Schrifttum“ (1967) galt nicht nur den Fragen von Poesie und Stil, sondern auch der motivgeschichtlichen Bedeutung und schließlich auch den gesellschafts- und volkskundlichen Erkenntnissen, die sich aus der Sammlung und Ordnung von Hinweisen und Stellen zum Thema gewinnen lassen. Aus dem Einblick in die Sprache einer Epoche sollte nach seiner Auffassung auch immer der Einblick in die jeweilige Kultur des Landes angestrebt werden. Andererseits ließ ihn ein von Natur aus feines, philologisch geschultes Sprachgefühl auch früh die Wichtigkeit der Erforschung der literarischen Wort- und Stilkunst des romanischen Mittelalters erkennen. Selbst hat er dazu noch in seiner Studie über „Deiktische Elemente im Altfranzösischen“ beigetragen, im übrigen dieses Erfordernis aber stets und aufmerksam bei seiner Arbeit als Lexikograph des Altfranzösischen im Auge behalten, wovon sich jeder Benutzer des „Tobler-Lommatzsch“ leicht überzeugen kann.

Die große, verantwortungsschwere wissenschaftliche Lebensaufgabe hat Erhard Lommatzsch früh übernommen: Adolf Tobler hatte bei seinem Tode im Jahre 1910 einen reichen Schatz lexikalischer Materialien des Altfranzösischen, den Ertrag einer halbhundertjährigen Sammelarbeit, hinterlassen, zu einer Herausgabe war er nicht mehr gekommen. Sein Schüler nahm, „in jugendlichem Leichtsinne“, wie er einmal schrieb, den Auftrag an, die Herausgabe zu besorgen – ein Entschluß, den er, wie er öfter betont hat, aber nie bereut hat. Über „Adolf Tobler und sein Altfranzösisches Wörterbuch“ hat Erhard Lommatzsch selbst vor zehn Jahren (am 4. Juni 1965) vor der Philosophisch-historischen Klasse der Akademie vorgetragen (Sitzungsberichte, Jahrgang 1965, Heft 6). Es soll daher hier nur noch die einzigartige Leistung des Verfassers und Herausgebers hervorgehoben werden: Die Materialien Toblers waren nicht nur zur Edition herzurichten, sie mußten überhaupt erst eigentlich redigiert und im Laufe der Zeit auch ständig ergänzt werden, um die einzelnen Artikel auf der Höhe des wissenschaftlichen Fortschritts zu halten. Ältere Textausgaben mußten als Quellen durch jüngere und bessere Editionen ersetzt werden. Aufbau und Ausgestaltung der

Artikel waren immer wieder neu am unverrückten Toblerschen Ziele, ein philologisch-deskriptives Wörterbuch des Altfranzösischen zu schaffen, zu messen und auszurichten. Mancherlei Schwierigkeiten zum Trotz, aber immer auch „das reine Gefühl nützlichen Strebens“ erfahrend, hat Erhard Lommatzsch den Auftrag, den er als junger Gelehrter übernommen hatte, in ausdauernder und regelmäßiger Arbeit über sechs Jahrzehnte hin (1915 erschien die erste Lieferung des ersten Bandes, 1975 die dritte Lieferung des zehnten Bandes) fast bis zum letzten Buchstaben ausführen können. Es mag heutzutage nicht überflüssig sein, daran zu erinnern, daß er diese immense lexikographische Arbeit durchaus allein, ohne nennenswerte personelle oder gar maschinelle Hilfe (selbst die zum Druck gehenden Manuskriptblätter waren bis zuletzt mit der Hand geschrieben!) geleistet hat. Und es mag in der heutigen Zeit, da man vielerorts den besonderen Status des emeritierten Professors aufzuheben sich anschickt, auch angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß bis zur Emeritierung von Erhard Lommatzsch in rund vierzig Jahren ein Drittel des Werkes erschienen ist, in den rund zwanzig Jahren nach der Emeritierung – in der Hälfte der Zeit also – jedoch zwei Drittel veröffentlicht worden sind! Was Erhard Lommatzsch – in charakteristischer Bescheidenheit zurücktretend – einmal über Adolf Toblers Altfranzösisches Wörterbuch vorhersagte, ist uneingeschränkt auf ihn selbst zu beziehen, daß es nämlich „einmal im Druck vollendet, die Krönung seines Schaffens bedeuten und ein unverlierbares Besitztum romanistischer Wissenschaft bleiben wird“ (Sitz. ber. 1965, H. 6 p. 8). Zu wünschen ist, daß die nicht mehr fertig redigierten Artikel des letzten Bandes eine baldige abschließende Bearbeitung finden.

Gegenüber dem Gewicht und der Bedeutung des „Tobler-Lommatzsch“ können andere wissenschaftliche Veröffentlichungen des Gelehrten, dessen hier zu gedenken ist, im Bewußtsein der Romanisten leicht etwas in den Hintergrund treten. Aber Erhard Lommatzsch war auch ein hervorragender Kenner und Forscher auf dem Gebiete der älteren italienischen Literatur. Über „Ein italienisches Novellenbuch des Quattrocento“, dessen Wert neben dem literarhistorischen Interesse vor allem auf kulturhistorischem Gebiet gesehen wird, handelte schon die

Antrittsvorlesung von 1913. Insbesondere sind ihm aber die umfangreichen, in vier Bänden erschienenen „Beiträge zur älteren italienischen Volksdichtung“ zu verdanken, in denen Texte aus frühen, meist oberitalienischen Drucken bekanntgemacht, mit Proben beschrieben, zum Teil auch neu ediert werden. Mehrfach sind diesen Beiträgen Erläuterungen beigegeben, die durch bibliographische und literarhistorische Hinweise ihre Einordnung in philologisch-literarhistorischer Hinsicht ermöglichen und die außer für die Literaturwissenschaft auch für die volkskundliche Forschung von Interesse sein können. Vor allem der Überblick über die Gruppen der mittelalterlichen Fortunadichtung und die teilweise neuen Zusammenstellungen und Besprechungen von Beispielreihen im mittelalterlichen Schrifttum werden auch für weitere Forschungen zur mittelalterlichen Literatur hilfreich und wertvoll sein. – Bei einer so eingehenden Beschäftigung mit der älteren Literatur in der Romania wäre es verwunderlich, wenn die altprovenzalische Literatur fehlte. Auch ihre Kenntnis und ihr Studium ist durch Erhard Lommatzsch wirksam verbreitet und gefördert worden: einmal durch das mitten im ersten Weltkrieg zusammengestellte und 1917 veröffentlichte Provenzalische Liederbuch (Lieder der Troubadours mit Nachdichtungen und Singweisen) und später durch die in zwei Bänden dargebotene Auswahl von Leben und Liedern der provenzalischen Troubadours, die mit Glossar und Bibliographie ausgestattet ist.

Erhard Lommatzschs große Leistungen und Verdienste auf dem Gebiete der Romanischen Philologie sind mehrfach durch Ehrungen gewürdigt worden: Vor seiner Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war er bereits 1937 korrespondierendes Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1949 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz geworden; er war Ehrenmitglied der Modern Language Association of America und ist 1972 – eine Auszeichnung, die ihn besonders erfreute – zum Membre de l'Institut de France gewählt worden. So hat sein Lebenswerk gebührende Anerkennung gefunden. Ihm selbst hat die Arbeit daran stets echte Erfüllung bedeutet; denn er kannte eine Art des Glückes, das

beim heutigen vielfältigen Fragen und Forschen nach dem Glück leicht übersehen wird, dessen Quelle, wie aus seinem Brief an die Akademie vom 24. 2. 1952 hervorgeht, für ihn in dem Streben nach der rechten wissenschaftlichen Erkenntnis lag, „dem Streben, das uns alle beseelt und das uns, selbst inmitten der Nöte unserer Zeit, mit einem verschwiegenen Glück zu erfüllen vermag“. Wer Erhard Lommatzsch auch persönlich hat kennen lernen dürfen, wird bestätigen, daß diese Aussage auf ihn selbst in ganz besonderem Maße zutraf.

Helmut Stimm